

AUSLAND

Indiens Regierung will den Pressemarkt des Landes für ausländische Investoren öffnen. Doch Kritiker der Liberalisierungspolitik sehen darin eine Gefahr für die indische Kultur.

Stumm oder Brise?

Das Fenster weit geöffnet, damit alle Winde der Welt ins Haus wehen können — so hatte es sich Mahatma Gandhi gewünscht. Der politische Urvater der Inder hatte 60 Jahre lang als Journalist gearbeitet und vier Wochenzeitungen herausgegeben. Die „Große Seele“ wollte also, wovon sie sprach, als sie für eine freie Presse eintrat. Heute befürchten Gandhis Enkel, daß ihnen ein zu scharfer Wind ins Gesicht bläst, wenn sie das Fenster zu weit für ausländische Medienunternehmen öffnen.

„Nach dem Angriff aus dem Himmel haben wir jetzt den Landkrieg“, konstatierte kürzlich die indische Wochenzeitung „The Week“ in Anspielung auf die „Luftoberung“ des indischen Medienmarktes durch Rupert Murdoch's Satellitennetz „Star TV“. Nun sind die Printmedien dran. Und das hat in der indischen Gesellschaft eine Grundsatzdebatte ausgelöst.

Kulturzerstörung

Seit November 1994 beschäftigt sich der Oberste Gerichtshof in Neu-Delhi mit der Frage, ob ausländische Investoren ihre Zeitungen in Indien drucken und verkaufen und damit indischen Staatsbürgern gleichgestellt werden dürfen. Bisher ist dies nur in Ausnahmefällen möglich. Ausländische Publikationen sind „war überall erhältlich; gleichwohl dürfen Ausländer nicht mehrheitlich ein indisches Medienunternehmen besitzen.“ Kritiker der Liberalisierungspolitik behaupten, daß die indischen Blätter auf lange Sicht eingestellt werden oder zu „reinen Kopie der finanzstarken ‚armer‘ verkommen könnten. ... Warum lassen wir eine gute Zeitung mit einer ausländischen verschmelzen?“, fragt K.

Journalist, Juni 1995



Journalist und Herausgeber von vier Wochenzeitungen: Mahatma Gandhi trat zeitweilig für eine freie Presse ein (Bild: dpa)

N. Harikumar, Chefredakteur der Tageszeitung „Deccan Herald“. „Diese unterwürfige Haltung haben wir nicht nötig.“ Selbst die Vereinigten Staaten hätten Gesetze, die nur US-Bürgern erlauben, einen Verlag zu besitzen.

Doch der Konflikt sitzt tiefer: Auf der einen Seite wollen Premierminister Narasimha Rao und sein Finanzminister Manmohan Singh die wirtschaftliche Liberalisierung vorantreiben; auf der anderen Seite macht sich die Sorge breit, die indische Kultur, ja die gesamte Nation könne dadurch überrollt und zerstört werden. Wenn ausländische Verlage in Indien publizierten oder Zeitungen besäßen, so befürchtet Harikumar, erlaube

ca. 700.000). „The Hindu“ (Madras / Auflage: ca. 470.000), „Indian Express“ (Neu-Delhi / Auflage: ca. 500.000), „The Statesman“ (Kalkutta / Auflage: ca. 150.000) und „Hindustan Times“ (Neu-Delhi / Auflage: ca. 300.000).

Der „Indian Express“ galt bisher als das auflagenstärkste Blatt unter ihnen, hat aber in jüngster Zeit viele Leser verloren, weil die konservative Zeitung zu den nationalistischen Parolen der radikalen Hindu-Partei BJP zuwenig auf Distanz ging. Investigativen Journalismus nach amerikanischem Vorbild pflegen die Wochenzeitschriften „India Today“ und „The Week“, die ganz im „Time“- und „Newsweek“-Stil geschnitten sind.

Selbstbewußtsein

Doch nicht nur die Flaggenschiffe der indischen Presse sorgen für ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein der Journalisten. Die Befürworter einer Liberalisierung der Medienlandschaft sind überzeugt, daß vor allem die zahllosen lokalen und regionalen Blätter eine ausländische Konkurrenz nicht zu fürchten brauchen. Eine „Le Monde“ oder „Los Angeles Times“ — beide drängen in den indischen Markt — könne nicht mit regionalsprachigen Blättern wie „Malayala Manorama“ (Auflage: ca. 1,15 Mio.), „Ananda Bazaar Patrika“ (Auflage: ca. 440.000), „Eenadu“ (Auflage: ca. 360.000) oder „Nai Dunia“ (Auflage: ca. 93.400) konkurrieren.

Pfiffige indische Verleger drehen bereits den Spieß um und publizieren selbst im Ausland. So wurde im März 1994 die „Asian Age“ gegründet. Mit einem großen internationalen Teil spricht die Zeitung besonders jene Inder an, die sich außerhalb des Landes niedergelassen haben. Gedruckt wird „Asian Age“ gegen die Konkurrenz ausländischer Investoren gleichzeitig in Delhi, Bombay und London.

Die indische Presse scheint also gut gewappnet zu sein. Und hat zudem einen Heimvorteil: Sie ist mit den Unwägbarkeiten und Mentalitäten im Land bestens vertraut. Bei mittleren bis kleineren Zeitungen arbeiten Journalisten zum Beispiel nur wenig mit Telefon. „Denn die Beamten haben Angst, es könnte etwas an falsche Ohren kommen“, erklärt P. N. V. Nair, Chefredakteur von „Deccan Chronicle“, der größten englischen Tageszeitung im südlichen Bundesstaat Andhra Pradesh. Die Journalisten re-

cherchierten vor allem vor Ort. Und geringe Lohnkosten machten es möglich, daß sich beim „Deccan Chronicle“ in Hyderabad gleich zehn Graphiker um das handgemalte Layout und fünf Mitarbeiter um die Korrektur von Rechtschreibfehlern kümmern.

Kritiker der wirtschaftlichen Öffnung befürchten, die ausländische Konkurrenz könne einen Preiskrieg und einen Zwang zur Rationalisierung auslösen. Würden zum Beispiel in Hyderabad Computer mit Rechtschreibprogramm und Bildschirm-Layout Einzug halten,



Zweit fremder Einfluß: Ministerpräsident Narasimha Rao (Mitte) will die wirtschaftliche Liberalisierung vorantreiben, ohne die indische Kultur zerstören zu lassen (Bild: dpa)

Die indische Presse scheint also gut gewappnet zu sein. Und hat zudem einen Heimvorteil: Sie ist mit den Unwägbarkeiten und Mentalitäten im Land bestens vertraut. Bei mittleren bis kleineren Zeitungen arbeiten Journalisten zum Beispiel nur wenig mit Telefon. „Denn die Beamten haben Angst, es könnte etwas an falsche Ohren kommen“, erklärt P. N. V. Nair, Chefredakteur von „Deccan Chronicle“, der größten englischen Tageszeitung im südlichen Bundesstaat Andhra Pradesh. Die Journalisten re-

Qualität verbessern

Bedeutende indische Medienmacher haben sich indes für die Öffnung des Marktes ausgesprochen. „Wir wollen eine offene, demokratische und pluralistische Gesellschaft sein“, fordert etwa der bekannte Journalist B. G. Verghese. Wind auf keinen Fall umgeblasen werden!

Carsten Wietland